

Erzgebirgische Heimatblätter



Beilage der Obererzgebirgischen Zeitung

Nr. 11. — Sonntag, den 10. März 1935.

Druck und Verlag von Friedrich Seidel, Hauptschriftleitung: Siegfried Seidel, beide Buchholz i. Sa.

Auf in den erzgebirgischen Winter im Märzenshnee!

Das Wintersportereignis der Märzlage in Johanngeorgenstadt.

Es ist eine alte Tatsache, daß die Wintersporttage in vorgerückter Zeit, wenn also schon die Sonne wieder höher ihre Bahnen am Himmel zieht, doch die intensivste Wirkung auf den



Duftend fährt uns das Bähnchen durch das verschneite Schwarzwaassertal gen Johanngeorgenstadt.

Körper ausüben. Das Bräunen des Körpers, welches wir sonst nur im Hochsommer an der See in so intensiver Wirkung erleben, vollzieht sich jetzt hier auf den Höhen unseres Erzgebirges im Märzenshnee in wunderbarer Weise. Deshalb ergeht heute



Ankunft eines Wintersportzuges in Johanngeorgenstadt.

unsere Einladung zum Wintersportbetrieb in den Gebieten Oberwiesenthal und Johanngeorgenstadt an alle von nah und fern und unsere Bilder sollen zum Leser von der Schönheit des Spätwinters sprechen, den wir jetzt im Erzgebirge erleben. Wir

hatten schon die Hoffnung auf ein weiteres Regiment König Winters in diesem Jahre aufgegeben, denn in den Gärten lugten schon die Schneeglöckchen verstoßen unter der schwindenden Schneedecke hervor und läuteten den Frühling ein. In der Redaktion unserer Heimatblätter ging am Sonnabend, den 2. März der Text eines Inserates vom Wintersportverein Johanngeorgenstadt ein, welches das internationale Schauspringen auf der Hans-Heinz-Schanze ankündigte. Wir schüttelten darob die

Köpfe, denn es war doch so linde laue Luft, daß wir an dem Unternehmen berechtigten Zweifel hegten. Doch siehe da — die Johanngeorgenstädter haben doch eine gute Schneenase, sie müssen es geahnt haben — es setzten Schneefall und Kälte ein, die alle Vorbedingungen für das Schauspringen

über Nacht erfüllten. Das Schauspringen in Johanngeorgenstadt wurde zu einem Ereignis. Ein guter Firnschnee und vorzügliche Schanzenvorfassung ermöglichten Leistungen, wie sie im März niemand mehr erwartet. Die zahlreichen Besucher bejubelten die von Sprung zu Sprung besser werdenden Leistungen. In drei Gängen gingen 40 Springer über die Schanze. Als Vorbild im Sprunglauf müssen noch immer die Norweger angesehen werden, aber die Leistungen von Paul Krauß II-Johanngeorgenstadt und Kurt Körner-Klingenthal kommen den Leistungen der Norweger beachtlich nahe. Die beste Leistung zeigte Reidar Andersen-Norwegen mit Sprüngen von 44, 61 und 72 Metern gestanden. Birger Rüd-Norwegen hatte auf der ihm bekannten Schanze leider Pech und stürzte zwei Sprünge. Die ungarischen Gäste Balatoni und Darabes kamen auf Weiten, die sie noch niemals erreichten. Von den erzgebirgischen Springern seien besonders hervorgehoben: Franz Häckel-Oberwiesenthal mit Sprüngen von 42, 53, 62 Metern, Paul Krauß-Johanngeorgenstadt (46, 57, 70 Meter). Kurt Körner-Klingenthal erreichte die Höchstweite des Tages mit 80 Metern im dritten Gang, be-



Unsere erzgebirgische Hamit im Märzenshnee.

rührte aber mit beiden Händen den Boden. In gleicher Weise konnte auch der Gaujugendtag im Gau V in Johannsgeorgenstadt unter den besten Vorbedingungen durchgeführt werden. Der Start für den 4-Kilometer-Langlauf der Jugend I und II befand sich am Turnerheim in Oberjügel, während die Schuljugend nur 2 Kilometer zu laufen hatte. Scharf blies der Nordwestwind seine Schneewolken über die Hänge und schon der Weg zum Start war eine Anstrengung. Die Strecke selbst war ausgezeichnet markiert und in norwegischer Art durch Wald und freies Gelände gelegt. Da der Langlauf gleichzeitig als Abfahrtslauf mit gedacht war, lag die letzte Strecke an steilen Hängen und stellte bei dem wechselnden Schnee und Harsch kurz vor dem Ziel sehr hohe Anforderungen. Trotzdem gingen fast alle Läufer durchs Ziel. In Klasse Jugend I konnte im Langlauf Gerhard Pfob-Johannsgeorgenstadt mit 14,15 Min. den Sieg für sich buchen, während in Klasse Jugend II Rolf Böhm-Einsiedel in 14,29 Min. siegreich war. In der Schuljugend I belegte den 1. Platz Rudi Mildner-Johannsgeorgenstadt mit 6,05 Min., in Schuljugend II Hans Siegel-Johannsgeorgenstadt 8,59 Min., bei den Mädchen in Jugend II Marga Tröger-Aue 8,44 Min., Schuljugend I Mädchen Ilse Großer-Johannsgeorgenstadt 8,45 Min.

Im Anschluß an den Langlauf wurde sofort der Sprunglauf an der Lehmergrund-Schanze durchgeführt. Dabei zeigte es sich wieder, daß die Jungen keine druckreichen Schanzen gewöhnt sind und sich an solchen Trainingschanzen erst einspringen müssen. Birg Ruud gab in drei Sprüngen von ausgezeichneter Technik und mustergültiger Haltung der Jugend ein Beispiel und kam dabei auf 26 Meter. Paul Kraus II-Johannsgeorgenstadt holte in Kl. Jugend I mit 220,5 die beste Note des Tages und stand 2 Sprünge von 20 und 22 Meter. In Jugend II war Werner Leistner mit Note 155,7 (14 und 13 Meter) der Beste und in der Schuljugend I siegte Hans Teubner-Zwönitz mit Note 149,4 und Sprüngen von 11 und 14 Meter.

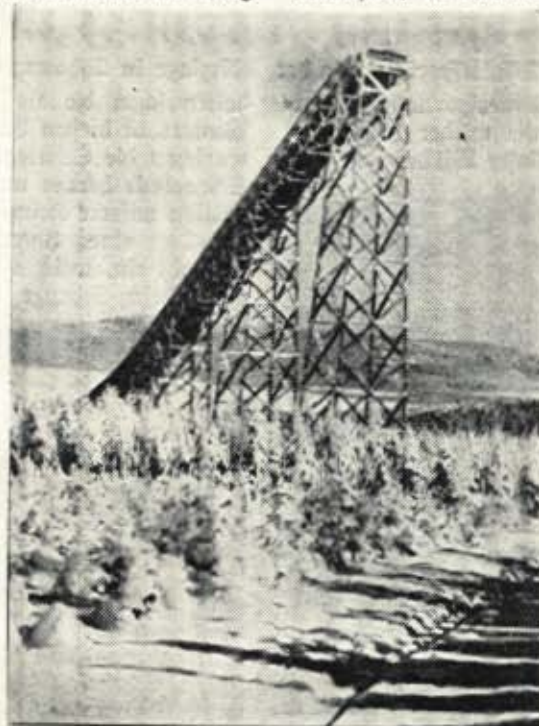
Zum Schluß lassen wir noch den Pressewart E. Gläßer von dem sächsischen Ski-Marathonlauf über 50 Km. zu uns sprechen:

Wer hätte wohl am Sonnabend, den 2. März geglaubt, als er von Leipzig, Ost-, West- und Mittelsachsen gen Johannsgeorgenstadt fuhr, daß der Vertrag des Ski-Gaues V mit dem Wettergott auch für den größten Skiläufer-Wettbewerb, den 50 Kilometer-Dauerlauf, so gut eingehalten würde? Eine feine, fährige Neuschneedecke hatte den Harsch der letzten Tage im gesamten Wettlaufgebiet überzogen. Besonders von Carlsfeld nach dem Aschberg war der Schnee vorzüglich. Wenn auch am 3. März früh 7 Uhr am Start in Johannsgeorgenstadt ein scharfes Lüfchen den Wettläufern und Kampfrichtern das Leben etwas versauerte, so entschädigte die Fahrt durch die herrlichen Erzgebirgswälder reichlich dafür.

Von 76 gemeldeten Läufern starteten 70. Ein erfreuliches Ergebnis, wenn man die gewaltigen Anforderungen, die ein derartiger Lauf an die Aktiven stellt, sich vor Augen führt. Höchste Anerkennung ist allen Läufern zu zollen, die die Strecke meisterten. Mit Freuden können wir feststellen, daß auch die führenden Personen im neuen Deutschland durch das tatkräftige Eintreten unseres Reichsportführers für diese Leistung, den Lauf so werten, wie es ihm gebührt. Welche Kraft und welcher Wille gehören dazu, von Kilometer zu Kilometer weiter zu

streben und sich nur immer zuzurufen: Du sollst, und wenn Du willst, so schaffst Du es auch! Möchten sich alle Skisportler gerade diese Sportkameraden als Vorbild nehmen!

Die Strecke führte in vielen Windungen am Kamm entlang. Schon 8,25 Uhr traf der erste Läufer nach 17 Km. Fahrt in Carlsfeld ein, bereits 9,25 Uhr erschien der gleiche Läufer nach weiteren 14 Km. in Mühlleithen. Diese Leistung verdient größte Würdigung. Die Bestzeit erzielte der Aschberger Ewald Scheerbaum Kl. I in 3 Stunden 47,33 Minuten vor R. Finn, RW. Plauen (DSB.). In AKI siegte Sepp Scheerbaum, WSB. Aschberg in 3 Stunden 49,37 Minuten. In AKII erkämpfte sich Ernst Scherzer, WSB. Schöneck, mit 4:58:29 Stunden den Sieg, während in AKIII Hans Bauer sen., Eibenstock, in 5:33:36 Bester wurde. In Klasse II erkämpfte



Die Hans-Heinz-Schanze bei Johannsgeorgenstadt.

sich Kurt Gruner, WSB. Johannsgeorgenstadt mit 4:00:42 Stunden den Sieg vor Burkhard Vogel, Zwickau (D. L.) und R. Poppa, RW. Dresden. In der Klasse SA., Reichswehr und Polizei belegte Hermann Becker, SA. Dippoldiswalde, mit 3:49:10 (2. beste Tageszeit) den ersten Platz vor Fritz Arnold, SA. Eibenstock. Die erzielten Laufzeiten stellen aber auch den schneefreieren Gebieten um Johannsgeorgenstadt, Carlsfeld, Mühlleithen, Aschberg und Schöneck das beste Zeugnis aus.

Der Lauf selbst war gut und einwandfrei ausgearbeitet. Stolz können BZ.-Fachamtsleiter I, Steiger und sein Sportwart Daub mit ihrem Mitarbeiterstab auf die geleistete Arbeit schauen. Steigers Erfahrungen brachten auch hier den Erfolg; denn von der Quartierfrage in Johannsgeorgenstadt, für die das rührige Verkehrsamt verantwortlich zeichnete, bis zur Heimfahrt aus Schöneck, war die Veranstaltung mustergültig. Dank gebührt dem Leipziger Ski-Club, der vor Jahren den Lauf ins Leben rief und auch diesmal als Preisstifter und Mitverantwortlicher zeichnete.

Der Vereinsführer Dr. Mückenberger kann als beste Anerkennung das volle Gelingen der Veranstaltung buchen. Die Wintersportvereine Johannsgeorgenstadt, Carlsfeld, Mühlleithen und Schöneck, die die Teilstrecken markierten, seien ebenso lobend hervorgehoben wie Medizinalrat Dr. Marloth-Leipzig, der die Läufer vor dem Start und am Ziel untersuchte und freudigst und verantwortungsbewußt die Arbeit allein bewältigte. Der Befund aller Teilnehmer nach dem Lauf war nach seiner Feststellung sehr gut. Der beste Beweis, daß die Trainingsweise unserer Ski-Sportler seit zwei Jahren die richtige ist, daß aber auch nur gesunde Sportler mit geregelter Lebensart sich derartigen Leistungsanforderungen unterwerfen können.

Die Siegereverendierung im „Alten Schützenhaus“ in Schöneck bildete den Abschluß der Großveranstaltung. Gau-Fachamtsleiter Dr. Bauer-Chemnitz fand auch hier die rechten Worte der Anerkennung und der Freude über die Leistungen seiner Skikameraden. Möchten in kommenden Jahren sich alle Vereine die Förderung dieses Laufes besonders angelegen sein lassen. Hier schlagen wir dem Fachamt Skilauf vor, in Zukunft als Sonderklasse „Neulinge“ einzuführen.



Im Höllental / Reiseerinnerungen von Jacob Kraas

(Fortsetzung und Schluß.)

Da war Wilhelm Reiden, die Heimat hatte ihm nicht mehr Brot und Arbeit geben können und kurz entschlossen war er mit seiner jungen Frau und seinen beiden Kindern, von denen das jüngste eben erst zwei Jahre alt war, nach „Drüben“ gegangen. Und hoffnungsfreudig war er dem Urwald zu Leibe gegangen, hatte Tag und Nacht geschafft und dann kam der Tag, an dem ihn der wahre Besitzer des Waldes mit brutaler Gewalt fortgetrieben hatte, fort von dem, was er in monatelanger, schwerer Arbeit dem Walde schon abgerungen. Noch heute, wenn er davon erzählte, krallten sich seine Hände zu würgenden Fäusten zusammen: „wenn ich den Hund erwische . . . ich binde den Hund, beschmiere ihn mit Honig und werfe ihn zwischen die Ameisen . . . so ein . . . Sauhund . . .“

Man konnte es ihm nachempfinden, was es heißt, gutgläubig sein, Geld hinzugeben für eine Kolonie, die man kauft und für die man die dafür notwendigen Schriftstücke bekommt . . . und dann . . . die Schriftstücke erweisen sich als gefälscht . . . und das war ein Deutscher, der Schuft, der einen armen Landsmann um sein letztes Hab und Gut brachte.

Droben im Walde liegt ein einsames Grab, ein schlichter Grabstein steht darauf, und darauf ein Name, bald wird der Stein von Schlingpflanzen und Gestrüpp umwuchert sein, und nichts erinnert mehr an den einsamen Schläfer, der hier seinen letzten Schlaf tut.

„Mein Kind, mein jüngstes habe ich dort oben in die heiße Erde betten müssen, meine Frau . . . ich habe alles zu Gelde gemacht, was ich noch besaß, und ich habe sie fast mit Gewalt von diesem Grabe fortbringen müssen, und was hat es mich an Ueberredungskraft gekostet, um sie endlich zu bewegen, heimzufahren . . . sechs Monate sind es nun her, sie ist drüben, zu Hause, bei ihrer Schwester und diese schreibt mir, daß Elli, so heißt meine Frau, krank ist und wenn . . . es ist . . .“ Die braunen, nervigen Hände reißen den breiten Hut vom Kopfe, die Kehle ist ihm wie zugeschnürt.

„. . . so ein Satan . . .!“ Wütend greift er wieder zur Buschfichel und haut verzweifelt auf das wilde Gestrüpp ein.

„Was kostet denn die Ueberfahrt?“ fragt Fritz leise.

„Zwölfhundert Milreis! Zwölftausend Kilometer sind es . . . ein Milreis zehn Kilometer . . ., so rechnen wir hier . . . alle hier!“

Sinnend schaut Fritz ins Weite und nach einer Weile fragt er wiederum:

„Und was fehlt Dir noch?“

„Mir . . .? dreihundert Milreis . . . und in vier Wochen ist Weihnachten . . . und mehr als fünf Milreis kann ich pro Tag nicht erübrigen . . .“ Und er kann es nicht verhindern, jetzt rollen ihm heiße, blanke Tränen über die hohlen Wangen.

„Du wirst Weihnachten zu Hause sein!“ Wie ein Schwur klingt dieser Ausspruch Fritz Uristedt's.

„Ich auch!“ Jubelnd ruft es Karl Finst, einer der Jüngsten hier vorn. Er ist kaum achtzehn Jahre; eine der Revolutionen hat ihn von dem Vater getrennt, der durch die Versprechungen der Revolutionäre und getrieben von der Not sich den Aufständischen angeschlossen, beim Niederschlagen des Aufstandes aber die Flucht ergreifen mußte. Nun hat er sich in monatelanger Arbeit hier vorn die Ueberfahrt nach Daheim verdient. Wo sein Vater ist . . . er weiß es nicht, vielleicht schon im Vaterlande, vielleicht in Paraguay, vielleicht aber auch . . . nicht daran denken! — Und er, der Jüngste von uns, er hatte schon die Fahrkarte in der Tasche, beneidet von allen.

Wieder kam ein Tag; glühend heiß stand die Sonne am bleigrauen Himmel. Kurz vor Feierabend brachten sie Karl Finst heimgeschleppt. Sein vom tüdtischen Fieber isgemergelter

Körper hatte den Strapazen des Tages nicht mehr Widerstand leisten können.

Er war zusammengebrochen. Mit wild klopfenden Pulsen und hämmernden Schläfen, vom Schüttelfrost hin- und hergeworfen, wälzte er sich auf seinem harten Lager.

„Mein Gott . . . warum jetzt noch . . .?“ Sein leises, kindliches Wimmern, die Gewißheit, daß hier einer, den sie vorher noch beneidet hatten, weil sein Wunsch und seine Hoffnung, bald wieder in die Heimat zurückkehren zu können, bald würde erfüllt sein, seinen letzten Kampf kämpfte, machte die Herzen dieser leidgeprüften Menschen zittern, die Augen wurden feucht und manche heimliche Träne neigte die braunen Wangen.

Fritz saß bei ihm und neigte seine zersprungenen Lippen. Schon schien es, als sollte er sanft hinübergehen in die wahre Heimat, als sein Körper sich noch einmal wild aufbäumte.

„Fritz . . .! Meine Karte . . . gib sie dem Wilhelm . . . mein Geld, gib es den andern . . . ich habe ja drüben doch niemanden mehr . . . mein Vater! Wo . . .? Fritz . . . wo?!“ ein



Noch einmal ließen wir den Blick über das Tal der Hoffnungslosigkeit schweifen. . .

gläubig übernatürliches Leuchten kam in seine Augen: Fritz! Da — —! sieh! . . . mein Heimatdorf . . . und da . . . Da . . . heim . . .“

„Ja, Daheim!“, langsam stand Fritz auf und drückte dem Kameraden die Augen zu.

Seine Seele hatte heimgefunden zur ewigen Heimat. Seinen Leib trugen wir am Abend hinauf zu dem Friedhof. Ein einfaches Kreuz, ein paar Palmenwedel, ein frischer Erdhügel . . . das ist alles, was von der gläubigen Hoffnung des Kameraden blieb. Und hier im Schatten der Palmen stehen so viele Kreuze, sind so viele Erdhügel, welken so viele Palmenwedel.

Schweigend steigen wir den Berg hinab. Drüben im Atlantik versank die Sonne. Eine Rauchfahne zog am Horizont hin. Vielleicht der Dampfer, der den Freund heimbringen sollte . . . und nun — —?

Am andern Morgen rief uns die Sirene vergeblich in den Sumpf; unter Verzicht auf den Verdienst der letzten beiden Tage hatten wir uns, lange bevor es im Tale lebendig wurde, auf unsere Pferde geschwungen und standen, als eben die Sirene schrie, hoch oben auf der Kuppe des Berges. Noch einmal ließen wir den Blick über das Tal der Hoffnungslosigkeit und des Grauens schweifen. Lange hastete der Blick auf dem Friedhof der Höllentaler. Zum letzten Gruß neigten sich die Köpfe.

„Möge Dir die fremde Erde leicht sein, Karl Finst!“

Humor in Wort und Bild



Der kluge Fox



Widermittwoch



Günstige Gelegenheit
„Herr Müller, ich bitte um die Hand Ihrer Tochter!“



„... und wohlloemerkt, nicht zuviel Bewegung in den ersten Tagen.“



„Du willst wohl als Chablin auf den Maskenball?“
„Quatsch, Mensch, mir ist der Hosenträger gerissen.“



„Draußen fragt einer, ob gestern ein Berrückter ausgebrochen ist. Es ist jemand mit seiner Tochter durchgebrannt.“

Der Lumpen-Hanspitt

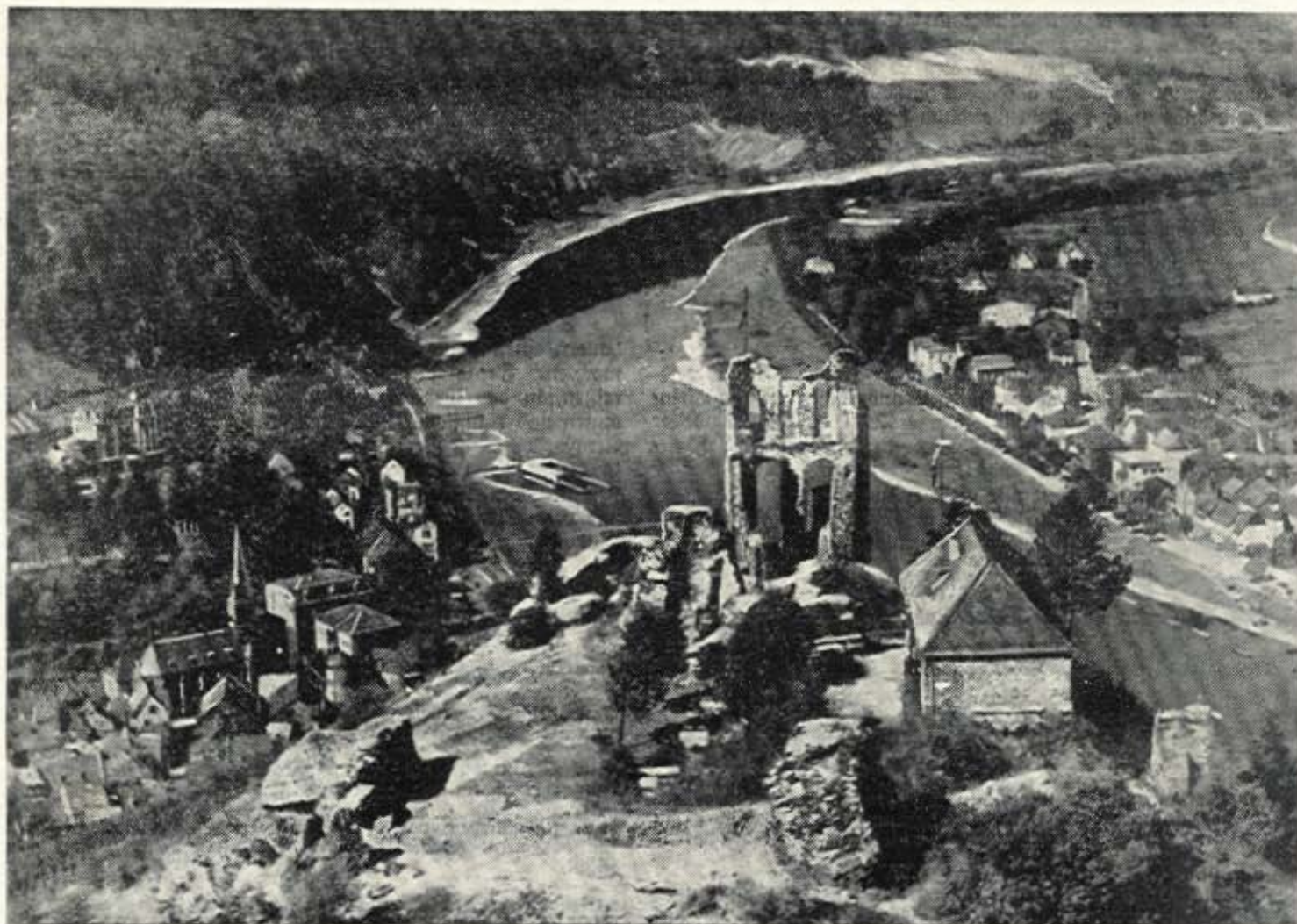
Eine Fastnachtsskizze
von Willy Hörning

In allen Weindörfern und -städten an der Mosel entlang war der Alte bekannt, auch in den Nebentälern. Ein- bis zweimal im Jahre sah man in jedem Orte seinen alten wackeligen Karren stehen, der von einem ebenso hinfälligen Gaul gezogen wurde, und man hörte ihn zu dem schrillen Gebimmel rufen: „Lumpen! — — — Lumpen! — — —!“ Da kamen die Frauen und Kinder aus den kleinen Fachwerkhäuschen und brachten ihm, was sich an Altwaren angesammelt hatte. Seit ein paar Jahren genießt er eine eigentümliche Berühmtheit. Die Leute erzählen sich, daß er einmal gegen einen Einkommensteuerbescheid

„Ich sinn 'n armer Kenich,
gebt m'r net zu wenig,
laßt us net so lang hei stohn,
m'r meissen noch 'n Hous weirer gohn!“

Oder:

„Haan — appeldje — haan,
de Fajenocht geiht an.
Stell de Väter an de Wand
on schneit m'r 'n Sted Speck so lank!“



Die schöne deutsche Heimat: Blick auf die Weinorte Traben-Trarbach im herrlichen Moseltal.

erfolglos reklamiert habe. Wütend sei er mit seinem Karren vor das Finanzamt gefahren, habe herausfordernd hinaufgeschaut und mit lauter Stimme gerufen: „Lumpen! — — Lumpen! — —“ Zur Rede gestellt, soll er geäußert haben, das Ausrufen gehöre zu seinem Gewerbe.

Zur Fastnacht des Jahres 1926 hält sein Karren auf dem Dorfplatze in Graach. Ohne Gaul, dem hat der Schinder den Gnadenschuß gegeben. Der Alte muß nun den Wagen selber ziehen; Ursache genug, öfter einmal einzufahren und sich mit einem „guten Mösche“ zu stärken. Er kostete ja auch so gut wie nichts, der Wein! Die Weinbauern verschenkten ihn halb; was sollte er auch im Keller liegen? Sie wurden ja doch keinen los in diesen Zeiten der Winzernot. Viele Weiber hatten ihm in letzter Zeit noch gut erhaltene Kleidungsstücke angeboten, um wenigstens ein paar Groschen herauszuschlagen. Die Kinder zogen heute durchs Dorf und feierten ihre Verschen:

Doch mager fiel ihre Beute aus; und klinkerten wirklich ein paar Kupfermünzen in einer Tasche, so wartete schon die Mutter daheim drauf, um sie mit ihren paar Pfennigen zusammen fürs tägliche Brot anzuwenden. Hannes Peter — das waren seine Taufnamen — stieß einen leisen Seufzer aus und schüttelte das weiße Haupt:

„t es kei Geschäftche mehr!“

Er kennt die Rot der Moselwinzer, und sie rührt sein gutes Herz. Viel zu viel gibt er für die Lumpen! Wenn das so weiter geht, kann er sich bald ausrechnen, an welchem Tage er ruiniert sein wird.

„Ich hab ja für niemand zu Sorge!“ tröstet er sich, packt zusammen und will eben losfahren. Da tritt der alte Ehlen vor der Tür seines Gasthauses auf der obersten Stufe.

„Gibts ebbes Reies, Hanspitt?“

„Reies? Wie m'r's nimmt. Immer wieder dat alte Lied!“

Die Beiden geben sich die Hände und reden miteinander über die bösen Zeiten, über die Steuern und Pfändungen, über die Kurzsichtigkeit der Regierung, die die deutschen Winzer verhungern läßt, aber mit Spanien einen Handelsvertrag abschließt und jene Weine fast ohne Zoll hereinschleift.

„Dreienhalb mal so viel ausländischen Wein haben die Deutschen im letzten Jahr gekostet, als im ganzen Moselland angebaut wird!“ eifert Hanspitt. Und von der Rücksichtslosigkeit der Steuerbehörden barmt der Wirt, und daß er kein Geld mehr geborgt kriegt auf seinen Weinberg, um die rückständigen Steuern zu bezahlen.

„Wie es denn die Stimmung so überall?“ erkundigt er sich.

Der Lumpenhändler erzählt, was er an der Mosel entlang gesehen und gehört hat. Not und Erbitterung sind die Leitmotive seines Berichtes. Und von dem Rosenmontag in Cröv erzählt er, von dem Festzug, in dem sie auf einem Wagen das Finanzamt zu Bernkastel aufgebaut hatten. Das haben die Winzer am Ende unter großem Gaudium gemeinsam zerschlagen.

„Dat es die Stimmung!“

Vom Dorfe her klingt Musik nach der Melodie „s ist alles dunkel, 's ist alles trübe . . .“

„Wat es denn los?“ fragt der Alte.

„En Begräbnis!“

„Wer es denn gestorbe?“

„Der Moselwinzer — — —“

„Wer denn — — —?“

Da kommt schon der Zug auf dem Dorfplatze an: die Dorfmusiker, ein paar Winzer mit einem Weinbergskarren und Weinfaß, in dessen Spundloch die schwarze Fahne steckt, ein zweiter Karren mit einer Kiste und hinterdrein das halbe Dorf, besonders die Jugend. Sie singen:

„Was nützet mir mein Hundeleben
Bei meinem falschen, rohen Herrn?
Hat mich geschunden bis ins Grab,
Wo ich nun meine,
Wo ich nun meine,
Wo ich nun meine Ruhe hab — —“.

Neben den Stufen des Gasthauses wird ein Loch gegraben, und aus der Kiste langen sie einen toten Hund. Den legen sie hinein und der „Herr“ des Hundes heult Krokodilstränen. Dann tritt Belten an das Loch und hält eine Leichenpredigt auf den toten Hund. Er schließt:

„Treue war sein Leben, Prügel und Hunger sein Lohn!
Dir aber, du feiner Herr, soll sein klägliches Bellen Tag und Nacht in den Ohren klingen!“

Und wie auf Kommando ertönt jetzt ein vielstimmiges Bellen, Heulen, Klaffen, bis es ausklingt in ein langgezogenes „Hau! Hau! Hau! — — Haut ihn — — —!“ Mit Pritschen und Händen schlagen alle auf (ihn) den „Herrn“ in Gehrock und Zylinder ein, und als er sich durch die Flucht zu retten sucht, jagt das ganze Völkchen in ausgelassenem Fastnachtstaumel hinterdrein.

Hanspitt steht auf den Stufen und lacht, lacht wie ein Kind. Dann murmelt er vor sich hin:

„Der Moselwinzer es gestorbe. — — — Dort liegt der Hund begrabe! — — — Dat arme Tierche!“ — — —

Jetzt bemerkt er erst, daß der fünfundsiebzehnjährige Ehres neben ihm sitzt, derselbe, zu dem der Obersteuersekretär gesagt hat, er solle sich eine Ziehharmonika kaufen und auf den Dörfern Musik machen, wenn der Weinbau nichts mehr einbringt. Er hat nun wirklich einen alten Quersack mitgebracht und singt dazu:

„Was nützet mi—i—ir — — —“

Wenige Tage später geschah es, daß Tausende von Weinbauern einen Demonstrationszug vors Finanzamt in Bernkastel machten. In ihrer furchtbaren Not ließen sie sich dazu hinreißen, in das Gebäude einzudringen. Sie verjagten die Beamten und räumten Akten und alles Erdenkliche heraus auf die Straße, wo es in Brand gesteckt wurde. Es war eine Verzweiflungstat.

Der alte Hanspitt soll auch dabei gewesen sein, erzählte mir mein Freund bei einer Flasche „Bernkastler Doktor“. Er habe aus einem zerschlagenen Fenster Aktenbündel geworfen und geschrien:

„Hader! — Aktpapier! — Das Kilo en Sechser! — Lumpen! — — Lumpen!“

Erprobt und — bewährt!

Wandkeranzüge werden in lauwarmem Wasser und Quassalarinde gewaschen, naß aufgehängt, halbtrocken über ein nicht zu heißes Eisen gezogen und dann gegen den Strich gebürstet.

Rasse Schuhe müssen gleich nach dem Ausziehen auf Leisten gezogen oder mit Papier fest ausgestopft werden, um das Schrumpfen zu verhindern.

Glaslaken trocknen sich innen schlecht. Steckt man jedoch einen Streifen Pöschpapier hinein, so wird die letzte Feuchtigkeit aufgesogen.

Desinfektionsmittel. Muß man die Wohnung nach einer Krankheit etc. desinfizieren, so wäscht man mit Wasser und Terpentin auf. Auf einen Eimer Wasser gibt man einen Löffel Terpentin.

Weiße Wäsche, auch wenn sie sehr schmutzig ist, bekommt man sauber, wenn man dem Wasser beim Einweichen etwas Terpentin zusetzt.

Im Winter friert die zum Trocknen aufgehängte Wäsche nicht ein, wenn man in dem Spülwasser 1 Pfund Salz aufgelöst hat.

Stumpf gewordenen **Bürsten** behandelt man mit einem wässrigen in Weingeist getauchten Lappen und reibt dann mit einem trockenen Tuch nach.

Rauhe Hände werden wieder glatt und geschmeidig, wenn man sie mit Zitronensaft einreibt.

Mischlaken wäscht man zuerst mit kaltem Wasser aus und dann erst tüchtig mit heißem Wasser.

Neue Bürsten, vor dem Gebrauch einen Tag in kaltes Wasser gelegt, werden vor dem Ausfall der Borsten geschützt.

Kesselfein bildet sich nicht im Wasserkessel, wenn man öfters darin Kartoffelschalen kocht, oder ihn hin und wieder mit einer kräftigen Sodablösung auskocht.

Getrocknete Apfelsinenschalen, in die Taschen der Winteranzüge usw. gesteckt, ergeben ein gutes Mittel gegen Motten.

Beim Haarwaschen sollte man dem letzten Spülwasser etwas Zitronensäure oder Essig beifügen, da diese Mischung die Haare weich macht und das Ergrauen aufhält.

Schnell gewordene **Aleidertragen** säubert man durch Bürsten mit einer Mischung von 10 Teilen Wasser und 1 Teil Salmiakgeist.

Flausch und **Flanelldecken** bleiben weich und flauschig, wenn man sie nur in einer Lösung von Wasser und Salmiakgeist wäscht.

Wolldecken wäscht man in einer Lösung aus 225 g weißer Terpentin-Salmiakseife, die man in 20 Liter warmen Wassers aufgelöst hat, wäscht warm nach und läßt die Decken im Schatten trocknen. Für weiße Wolldecken gibt man noch etwas Borax in das Wasser.

Nooch'n Feierohnd



Dos biese „Wenn“

(Nachdruck verboten.)

Dr Stopp-Arnst gieht zer Haustür nei,
— ar braucht nutwänd'g a Sag' (Säge) —
do schnupperi'r, verzieht sei Ros':
's stinkt recht garicht'g nooch Raach').

Dr Rachel-Us'n muß amend'
wu net in Ordnung sei.
Drim fängt'r ah, gukt in de Stubn
bei alle Hausleit') nei.

Nu bleibst halt aah de Ballhorn-Christ
in Stüml net verschuhnt,
wu se beständ'g seit Tog un Gahr
zer Riete drinne wohnt.

Raum macht mei Arnst de Stubntür auf.
ein Raach — wie in 'ner Schmied',
doß mer in ganzen Stüml sei
schu bal laa Fenster sieht.

De Christ sitzt dra an Klippelssoof²⁾:
mei Arnst, dar schreit ihr zu:
„Horch, Christ! Eier Us'n raacht! —
Is dā dos immer esu?“

De Christ schibbt ihre Brill uhm nauf,
wie su a Astronom³⁾.
„Nää,“ spricht se, „egal raacht'r net —
bluß, wenn mer „Feier“ hoom!“

Bernh. Brückner, Leipzig

¹⁾ nach Rauch; ²⁾ Abmieter; ³⁾ am Klippelsack; ⁴⁾ Sternseher.

De Fofend-Kindtaaf

's is doch wos schiens, wenn paar Mann'n un Weib'n richtig zesammfassn. Su ne Gesellschaft war dr Doppelkoppklub „Mit Tulle“, die alle Donnerstig reihim bei jeden emol'chpielt'n, un wenn de Rinner ze Bett warn, lame a de Weib'n noch, die immer bissel wos guts ze Affn mietbrachten. Wu na geschpielt wur, mußte de Fra en gruñ Topp Kaffee kochen, un wenn nu drei Käpp runnergedroschen warn, wurn Kaffeeöpfle aufgetrogn un de Afferei konnt lusgiehe mit'n nötgn Dischkur. Heite schtand nu de Fofend zur Debatte. De Rödli-Emilie, die eitel ne Kopp voll Bushüt'n hat, mähnet: „Dan Gahr sollt mr mol äne Kindtaaf machn un paar Bekannte mit unnern Besuch beehr'n.“ Dar Birschlog wur aufgegriff'n, un is dauret net lang, do war de „blinde“ Kindtaaf zr Fofend in Butter.

Ne Fofend-Ohnd wurn de Rinner, die ne ganzn Nachmittag verklädt draußn ringedömmert warn, bissel zeitiger ins Raß gelegt, su doß de Gruñ ugeklärt asange konnt'n, sich ze vrmaschleriern. Im Achte war bein Knauer-Karl Sammeln.

Ei war dos e Gaudium. De Mann'n machet'n de Weib'n un de Weib'n macheten de Mann'n. Dr Knauer-Karl, bissel e Zwämannischr, markliert de Hebamme. 's Kind war von dr gruñ Maad de Pupp, die fein in en Eideckelbett eigebundn war. Dr Rödli machet ne Gruñmutter, seine Fraa en alten Sandbriefstrager, de Haase-Trudel stellet suwos ahnlichs wie en Baron (mit Monokel) dar, un ihr Maa war de Gräfin; mit viel Müß hatt'r paar lange Ohrringle nahgezwick't, dann hatt'r

dr Trudel ihr seidnes Kläd un mit viel Umständ paar Florstrümp nagewärd't. A mit de Stöckschuh muß't'r erst nochmol is Laafn lerne, is sog aus — wie e Gackrhah. In Breitgams-azug machet ne Hädrich-Traugott sei Fraa ne Kindtaafsvater un is Ehegespenst dr Traugott, weil'r mit'n Rundwartzeig am besten söder konnt. De Knauer-Susel hat sich als Soldat vrmaschleriert un war de vierte Bot.

Ch de Baron nahgemacht wurn, gob de Rödli'n nochmol bekannt: „Hauptbedingung: net redn un de Baron net runner-reißn lossn — doß uns niemand erkennt!“

Nu gings söder. Draußn log Schnee, un off dr Stroß war ene Glättend, doß se sich bal net dr Gass runnerzelomme wußten. Dar in de Stöckschuh fand überhaupt känn Halt, un hat vor But die Dinger ausgezogn un lief in de Strümp. A ne Hebammeich hats mol hiegeladert — obr uhne Schoden. Am besten hielt'n sich de Mannr-Weib'n.

Zerst gings zon Bürgermästr. De Dienstmaad wollt se gar net eilassen un freget erst de Herrschaft. Dr Haselbach-Bürgermästr war kō Schpazorderber un ließ de Kindtaaf eiziehe. 'r führet se in dr „guten Sachtu“ un betrachtet mit seiner Fraa die Gestalt'n — obr drkennt hobn se känn. „Wollt Ihr was ze trinken?“ — Koppnicken. 's Dienstmädel bracht ne Flasch Wein un schenket ei. Jeder zug sei Laro e bissel vix un stäz't dos edle Geföß nunner 's dauret net lang war dos Flaschel leer un unner Händschütteln gings weiter. Se wolltn zun Runge-Stadtrat, obr do wars finster. „Mach mr dr Schtroß binner un ginne mol zon Medezinalrat.“ Wie se nachkame — 's war de rāne Gelosfuhr — warn de Fenster dr ganzn Hausfront erhalt. „Do warn mr wuhl net neigelossn warn, do is wos lus!“ mähnet dr Soldat — obr frisch gewogt — e Drückeris offn Klingelknöppel un drinne in dr Villa gobs Krawall. Dr Hauptmann-Bruno, dar finst herrschaftlicher Kutcher war, machet heite ne Diener, kam abgerannt un war firn Nagnblick perplex über de Brklädin. „Wos wollt dā Ihr?“ — „Abfah lossn, Bruno!“ kams zerück. „Do ward 'r kō Glück hobn, obr ich will mol mit'n Medezinalrat redn, su ne klāne Obwachsling — se hobn namlich ah e bissel Fofendrummel — is viel leicht willkomme“, un machet dr Trepp wieder nauf. 's dauret net lang, do schloß dr Bruno 's Gartntür auf un ließ de Kindtaaf eiziehe.

In dr Hausflur wur nochmol alles nahgericht un unnr gruñ Deeb's zugn de Hebamme, de Gevattern un de Kindtaafgaber im Salon immering. Grußer Beifall — dann e Gelächir — un se wolltn naus zr Tür, obr dos gobs net. Fiz wur e Tisch eigeshub'n un de Kindtaaf muß't sich heislich niederlossn. De ganze Humeratio war beim Medezinalrat vrsammelt, ah dr Bürgermästr mit seinr Fraa kam spöter. Dr Gastgaber ließ nu für de Kindtaaf abfah'n — Wein, Bier, Schnaps, ze affn — un hat sei Fräd drüber, doß dan Leitn su schmeck'n tat. Obr de Wirking blieb net aus, se wurn lustig un zeleht warn se richtig eigesäft.

Im zwölfe rimm krächzet'n de Kindtaafsleit de Klü'gass nauf. Wie se e Stükl na warn, tats en Plumps. „Inu du lgest“, bläset dr Soldat, se hot ihrn Karl 's Puppkindl abgenomme, weil 'r se zbrach'n konnt, obr ize log se salberch dortn, obr richtig. Dr Puppknopp war klar. Drschroch'n standn die annern — guter Rot war teier — obr mr wur sich fiz anig. Dr neie Puppknopp wur aus dr Doppelkoppkaffe bezohlt. Dann gings sachte wettr. Obr se warn käne zah Schritt söder, do hebts de „Frau Baronin“ aus, se wollt sich an Bettengel-Gartn-zaun ahhalten, blieb obr mit'n Kläd hänge un „vrikerets“ mit ner richtig'n Siebn. Dr „Baron“ wollt ahfange ze flesch'n — obr 'r kam net drzu, dā 'r log schie dr Päng lang of dr Stroß. Wie 'r wieder aufstiehe will, tats en Reißerts — un de weiße Turnhul' war hinten geplagt. Nu, war ne Schoden hot, braucht fir'n Spott net ze sorgn. Su war'sch ah hier.

Deb dar Schoden ah aus dr Spielfasse gedeckt wurn is — un wie se noch ehätkomme sei — wāh ich net, — obr dos härt mr ab un zu wieder: De Fofend-Kindtaaf war schönner wie manche richtige Kindtaaf.

Bilder aus der Heimat und aus aller Welt



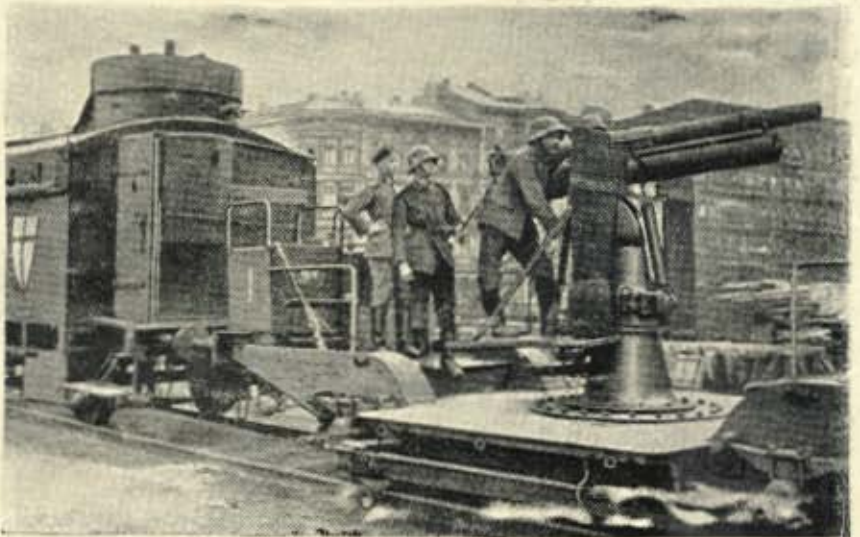
Der neue Leiter
des Gewandhaus-
orchesters

Der bekannte Organist, Professor **Walter Ramin**, wurde vom Städtischen Kulturamt Leipzig an Stelle von Professor Straube zum Leiter des Gewandhaus-Orchesters ernannt.



Der ehemalige Schlettau Schützenhauswirt
80 Jahre alt.

Heute, Sonnabend, den 9. März, ist es dem alten Bürger **Hermann Hofmann sen.** in Schlettau vergönnt, in körperlicher und geistiger Frische seinen 80. Geburtstag zu begehen. Im ganzen Erzgebirge als ehemaliger Schützenhauswirt bekannt, wurde Hermann Hofmann im Jahre 1855 in Dörfel bei Schlettau im „Erbgericht“ geboren. Kurze Zeit darauf verzog dessen Vater nach Schlettau. Im Jahre 1894 kaufte Hermann Hofmann sen. das Schlettau Schützenhaus, das von ihm bis 1910 bewirtschaftet wurde. Von dieser Zeit an gehört das Schützenhaus seinem ältesten Sohn Hermann. Der Jubilar hat 12 Kinder, die alle verheiratet und gesund sind, ferner 33 Enkel und 1 Urenkel. Möge es dem alten ehrenwerten Bürger vergönnt sein, noch recht viele Jahre im Kreise seiner Angehörigen zu verleben und ihm ein recht sonniger, zufriedener Lebensabend beschieden sein. Auch die Heimatzeitung, die noch heute von ihm gelesen wird, entbietet ihm die besten Glückwünsche zu seinem 80. Geburtstag. Wir sehen den Jubilar auf dem oben links stehenden Bilde ganz rechts stehend im Kreise seiner drei noch lebenden Geschwister.



Vor 15 Jahren

Unser Bild in der Mitte rechts zeigt uns eine Erinnerung aus der Zeit des Kapp-Putsches vom 13. bis 17. März 1920: ein Panzerzug inmitten der Stadt Berlin.



Rosenmontag in deutschen Landen

Der Rosenmontag wurde im Süden und Westen des Reiches durch die traditionellen Festzüge gefeiert. Im Stuttgarter Rosenmontagszug lebte auch das Loch-Neß-Ungeheuer wieder auf. Siehe nebenstehendes Bild.